

Kleine Chronik.
Ein Wunderkind in der Kurseschrift.



Holmar Höfer, der jüngste Stenograph der Welt.

Das außerordentlich begabte, erst fünfjährige Kind des Eisenfelder Studienrichters Dr. Höfer, erhielt von seinem Vater zum Zwecke eines wissenschaftlichen Versuches Unterricht in der Nationalen Kurseschrift. Klein-Holmar schreibt heute nach viermonatigem Unterricht von täglich 15-20 Minuten doppelt so schnell, als ein Kind im zweiten Schuljahr in Manuschrift.

Der Kölner Giftmordprozess.

Am Montagprozeß gegen Dr. Brähler und Frau Oberreuter brachte der Dienstag die Vernehmung zahlreicher Zeugen. Zunächst wurde die Braut des Angeklagten Dr. Brähler vernommen, die nicht verurteilt wurde. Unter starker Bewegung erklärte sie, daß sie sich auch heute noch als Braut fühle und Dr. Brähler nicht für einen Verbrecher halte und ihn, wenn die Sache glimpflich ablaufen sollte, jederzeit heiraten würde. Für eines Zeugnisses wurde dem Angeklagten von zwei Geistlichen ausgesagt, die Bräutigam als einen frommen, guten und christlichen Menschen bezeichneten, der von frommen, christlichen Eltern abstamme. Weitere Zeugen sagten aus, daß Dr. Brähler in den letzten Monaten vor dem Mord sehr stark getrunken habe. Manchmal sei die Trunkenheit so stark gewesen, daß die Patienten in der Sprachstunde von Brähler kaum noch behandelt werden konnten. Mit besonderer Spannung wurde ein Bruder des ermordeten Oberreuter vernommen, der seinen Bruder als herzensgut schilderte, aber darauf hinwies, daß er still und schweigsam gewesen sei. Unangenehm sei ihm, wenn seines Bruders Stimme er nicht höre, er habe seine Schwägerin einer Anweisung zum Mord nicht für fähig gehalten, weil sie ein vollkommen inaktiver Charakter sei. Daß das Verhältnis zwischen ihr und Dr. Brähler ein eheliches gewesen sei, ist dem Zeugen unbekannt. Eine Schwester des Ermordeten, die geschiedene Frau Weinmann, wurde ebenfalls vernommen. Sie sagte aus, daß ihr Bruder, der eine rauhe gewesen sei, alles für seine Frau getan habe und den Haushalt in bester Ordnung gehalten habe. Es sei ihr alles klar bekannt gewesen, daß ihre Schwägerin mit dem Angeklagten längerer Zeit intimen Verkehr gehabt habe. Sie selbst habe sich an Frau Oberreuter gehalten und sich stets für sie eingesetzt; dies war von vornherein abgemacht, und keiner der Erschienenen hat Widerspruch vorgebracht. Die Ziffern, die in einer gastronomischen Zeitschrift veröffentlicht worden, geben einen schwachen Begriff von den verzehrten Naturalien. Unter anderem verschwanden 21 Dutzend Äpfel, 27 Pfund Spargel, 10 Dönsungen, 12 Hühner, 18 Pfund Erdbeeren in den Magen dieser leistungsfähigen Eßer. Der wird nicht mitgeteilt, wieviel Wein bei dieser Gelegenheit durch die durstigen Köpfe ran; nach glaubwürdigen Versicherungen waren die Flaschen nicht zu zählen. Mit besonderer Begeisterung wurde nach den Zeitungsergebnissen die recht erhellende Keuerung begrüßt, daß während dieses Banketts keine der üblichen Festreden gehalten wurde. Wir vermögen uns darüber weniger zu wundern; die wackeren Presser dürften für diese ablenkende Tätigkeit kaum Zeit gehabt haben.

Sindbergh packt ein. Am Dienstag vormittag fuhr der amerikanische Flieger Sindbergh von dem Londoner Flughafen Croydon nach dem Flughafen Gosport. Hier soll das Flugzeug mit dem er den Ozean überquerte, auseinandergenommen und an Bord eines amerikanischen Frachters in die Heimat zurückgebracht werden. Gegen Mittag wurde Sindbergh vom englischen König empfangen.

Ein Pflanz Anzucht auf ein Geschäftshaus.

Ein Feuerschaden in Wagnern ein Kaufmann sein Haus unter Aufrufen — voran auch nicht originellen — Bedingungen zum Verkauf aus. Die Anzucht betraf nämlich nur einen Pflanz, am ersten Tage ist jedoch die doppelte Summe fällig und sofort fünfzigtausend Tage lang. Bei oberflächlichem Hinsehen mag dieses Angebot außerordentlich günstig erscheinen. Es hatte sich auch schon ein Interessent für das Haus gefunden, doch trat derselbe nach einiger Überlegung sofort vom Kauf zurück, nachdem er ausgerechnet hatte, daß der Kaufpreis durch die fortgesetzten Verdoppelungen schließlich mehr als 800 000 Mark betrug.

Bekehrungsgeschichte. Einen tragischen Abbruch fand ein Totschlagsprozeß vor dem Schwurgericht Hof a. d. Der Sanwitzer Richard Bart aus Genth (Mecklenburg) hatte sich wegen Totschlags zu verantworten. Am 31. Oktober 1928 hatte Bart den Säbener Ernst Rohde durch einen Pistolenschuß, der Herz, Lunge und Leber durchschlug, tödlich verletzt. Am Juni 1928 hatte er seine Wündereier an Rohde verkauft, sich jedoch vertraglich freie Wohnung in dem Hause gesichert. Vom ersten Tage an führte das Zusammenleben jedoch zu Reibereien und zu Zänkereien zwischen den beiden Familien und zu zahllosen Bräufen und Klagen. Zur vollen Klärung der Zeit unternehmen des Bericht mit dem Angeklagten eine Befragung des Tatters. Wie nach der Befragung der Prozeß nach zweiwöchiger Pause seinen Fortgang nehmen sollte, wurde der Angeklagte in seiner Zelle erhängt und tot vorgefunden. Er hatte unmittelbar nach der Rückkehr Selbstmord begangen.

Mysteriöser Raubüberfall. Die Berliner Kriminalpolizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung eines nicht alltäglichen Raubüberfalls beschäftigt. In unmittelbarer Nähe des Brandenburger Tors wurde im Tiergarten dem zu Besuch in Berlin weilenden Baron de Richemont aus B. l. b. o. in Spanien von einem jungen Manne ein Bein gestohlt, jedoch er zu Boden fiel. Er wurde zunächst nicht an eine Wunde. Erst als der Baron seinen Weg wieder fortsetzte, stellte er fest, daß ihm die Briefschloß mit 6000 französischen Francs und 800 Mark abhanden gekommen war. Der Räuber war indessen

Radio-Tageblatt
(Eigener Funkdienst)

Kein Metallarbeitertreffen in Berlin.

Berlin, 1. Juni. (Gf.) Das Ergebnis der Urabstimmung in der Berliner Metallindustrie liegt zahlenmäßig zwar noch nicht vollständig vor, jedoch stellt bereits fest, daß die zum Streik erforderliche Dreiviertel-Mehrheit nicht erreicht wurde. In 238 von insgesamt 450 Berliner Betrieben sind rund 80 000 Stimmen für und 20 000 gegen den Streik abgegeben worden, während 32 000 Arbeiter sich der Stimme enthielten. Da Stimmhaltung bei Streik-Abstimmung als „für Annahme des Streiks“ gewertet werden. Bekanntlich haben Metallarbeiter und Funktionäre den Streikspruch einstimmig abgelehnt. Sie schloßen aber von der Unorganisiertheit im Streik geschlossen worden zu sein. Auswärtigen hat der Verband Berliner Metallarbeiter am Dienstag den Streikspruch angenommen.

Berlin, 1. Juni. (Gf.) Das Berliner Metallarbeitertreffen hat heute vormittag beschlossen, den Streikspruch anzunehmen, nachdem die erforderliche Dreiviertelmehrheit für den Streik bei der Urabstimmung nicht zu Stande gekommen ist. Das vorgeschlagene Ergebnis der Abstimmung liegt jetzt auch noch nicht vor, doch können die noch ausstehenden Teilergebnisse am Gesamtresultat nichts mehr ändern. Da die Unternehmer den Streikspruch bereits angenommen hatten ist der Konflikt damit beigelegt.

Räumung des Saargebietes.

Berlin, 1. Juni. (Gf.) Die Räumung des Saargebietes wird voraussichtlich bis zum 12. Juni beendet sein. Darauf wird die neue Bahngesellschaft, die vielleicht aus 550 Franzosen, 150 Engländern und 100 Belgiern besteht, ihren Dienst aufnehmen. Sie wird zum größten Teil in Saarbrücken untergebracht werden.

Beflagnungsakte Geheimplunderer.

Berlin, 1. Juni. (Gf.) Am Dienstag wurde durch die Berliner politische Polizei in einer Raubentloose eine vollständig eingerichtete Druckerei beschlagnahmt. Es handelt sich um eine geheime Druckerei, die nach Mitteilung des Polizei-Präsidenten ausschließlich dem Zweck dient, kommunistische Broschüren zur Zersetzung der Polizei und Reichswehr herzustellen. U. a. wurde „Der Rote Gummitipp“ hergestellt, der bereits wiederholt beschlagnahmt worden ist und gegen den der Oberkreisdienst ein Ermittlungsverfahren wegen Hochverrats eingeleitet hat. Mehrere Personen wurden festgenommen.

Ein Polizeibeamter erschossen.

Brandenburg, 1. Juni. (Gf.) Am Dienstagabend nach 11 Uhr hat sich auf dem altstädtischen Markt in Brandenburg an der Havel eine wilde Schießerei abgespielt, bei der der Polizeihilfswachmeister Riedner ums Leben gekommen ist. Riedner hatte einen Radfahrer gestellt, der sein Fahrzeug nicht beleuchtet hatte. Offenbar forderte der Beamte vom Radfahrer Ausweispapiere, um den Namen festzustellen. Mit der Welle, als wollte er solche hervor-

holen, griff er in die Brusttasche, zog einen Revolver heraus und schoß ohne weiteres auf den Beamten. Dann flüchtete er. Der Beamte griff nun ebenfalls auf Waffe und feuerte hinter den Flüchtenden her, der dann wieder schoß. Nach zwölf Schüssen droht der Beamte auf den Eichen des Kurfürstendammes zusammen. Da raufte wurde er in die nahe gelegene Polizeiwache gebracht. Der Beamte ist nach wenigen Minuten unter den Händen des Arztes verstorben. Ueber den Täter weiß man nichts Gewisses.

Selbstmord eines Magistratesbeamten.

Berlin, 1. Juni. (Gf.) Am Berlin beging ein 28 Jahre alter Magistratsbeamter, der gleichzeitig das Ehrenamt eines Armenverwalters verah, Selbstmord durch Gasvergiftung. Ein „Freund“ hatte ihn mit einer Strafbefehle wegen Betrugs bedroht.

Wilhelm Furtwängler, Ehrendoctor.

Berlin, 1. Juni. (Gf.) Bei einer akademischen Beethovenfeier verfeuerte am Dienstag der Dean der philologischen Fakultät der Universität Heidelberg, daß die Fakultät den Dirigenten Wilhelm Furtwängler zum Ehrendoctor der Philosophie ernannt hat. Am Mittwoch dirigiert Furtwängler ein Beethoven-Konzert mit dem Philharmonischen Orchester in Heidelberg.

Musik für Trost.

Moskau, 1. Juni. (Gf.) Die Vollversammlung der kommunistischen Internationale nahm auf ihrer Moskauer Tagung u. a. eine Entschloßung an, in der das Auftreten Trotskis als Kandidat für das Exekutivkomitee und des Serben Wladimir, eines Mitgliedes des Exekutivkomitee, die beide für Stimmzettel und Radet eingetragenen waren und die offizielle bolschewistische Politik immer angegriffen hatten, als unvereinbar mit ihrer Stellung bezeichnet wird. Die Fortsetzung ihres Kampfes wird ihnen strengstens unterbunden und ihnen im Falle der Zurechtberaubung der Ausweisung angedroht.

Pressfreiheit in Rumänien.

Bukarest, 1. Juni. (Gf.) Am Dienstag wurden alle Zeitungen der rumänischen Hauptstadt beschlagnahmt, weil sie Berichte über die Regierungstrübe, die die Folge des Gegenfalls zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten, dem General Averescu, ist, gebracht hatten. Die Journalisten wurden zum Samministert bestraft, um ihnen erklärt wurde, daß die Regierung keinerlei Besprechung der Krise in der Presse dulden werde.

Deutsche Synagogen.

Neapel, 1. Juni. (Gf.) Eine Gefährdung des Gemeinwohls verurteilte in Tampa in Florida eine Volksmenge von 2000 Personen. Sie wollten einen Gefangenen, dem die Ermordung einer fünfjährigen Familie zur Last gelegt wird, zur Landflucht herausbetommen. Die Wache gelang mit Hilfe der Feuerwehr unter Verwendung von Ammoniakgasen. Zahlreiche Personen wurden verwundet und es kam zeitweise zu einem regelrechten Feuergefecht.

Ein Festessen, hat dieser Tage in Mailand stattgefunden.

An der festlich gedeckten Tafel erschienen dreißig Gäste, die durchweg den höchsten Genusstufen angehörten. Der Veranstaltung oblag der höchste Kommandant Carlo Rota, der festlich zu den besten Köchen des Kontinents zählt. Der Präsident der Tafelrunde hielt mit 262 Pfund Gewicht den Rekord. Am Laufe des Abends wurde das gesamte Menü in doppelter Auflage verzehrt; dies war von vornherein abgemacht, und keiner der Erschienenen hat Widerspruch vorgebracht. Die Ziffern, die in einer gastronomischen Zeitschrift veröffentlicht worden, geben einen schwachen Begriff von den verzehrten Naturalien. Unter anderem verschwanden 21 Dutzend Äpfel, 27 Pfund Spargel, 10 Dönsungen, 12 Hühner, 18 Pfund Erdbeeren in den Magen dieser leistungsfähigen Eßer. Der wird nicht mitgeteilt, wieviel Wein bei dieser Gelegenheit durch die durstigen Köpfe ran; nach glaubwürdigen Versicherungen waren die Flaschen nicht zu zählen. Mit besonderer Begeisterung wurde nach den Zeitungsergebnissen die recht erhellende Keuerung begrüßt, daß während dieses Banketts keine der üblichen Festreden gehalten wurde. Wir vermögen uns darüber weniger zu wundern; die wackeren Presser dürften für diese ablenkende Tätigkeit kaum Zeit gehabt haben.

Sindbergh packt ein. Am Dienstag vormittag fuhr der amerikanische Flieger Sindbergh von dem Londoner Flughafen Croydon nach dem Flughafen Gosport. Hier soll das Flugzeug mit dem er den Ozean überquerte, auseinandergenommen und an Bord eines amerikanischen Frachters in die Heimat zurückgebracht werden. Gegen Mittag wurde Sindbergh vom englischen König empfangen.

Gewitter über Berlin.

Rachdem die kalten Tage des Mai überausend von einem Tag zum andern durch hochsommerliche Hitze — in Berlin hielt die Temperatur am Dienstag bis zu 28 Grad — abgelöst wurden, erlebte die Reichshauptstadt am Dienstag nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr die ersten Gewitter, die sich in allen Himmelsrichtungen aufzuziehen und mit ungeheuren Regengüssen verbunden waren. Vor allem im Westen und Südwesten überluden die Wolkenmassen nicht nur die Straßen, sondern auch die Keller. Die Feuerwehre wurde nicht weniger als 80 mal alarmiert. Der Blitz hat während des Gewitters mehrere Male eingeschlagen, allerdings ohne zu zünden. Auch in den späten Abendstunden war die Feuerwehre mit dem Auspumpen zahlreicher Keller beschäftigt.

Selbstmord von Gießen. In München löst der blühende Schriftsteller Gullus Thoma sein Leben. Frau durch einen Sturz in den Mund und nahm sich dann selbst das Leben. Thoma wies in letzter Zeit Spuren geistiger Störung auf und dürfte die Tat ohne Einverständnis seiner Frau begangen haben. Am Dienstag vormittag wurde in Berlin die 89jährige Witwe Marie Wülfen in ihrer Wohnung mit Gas vergiftet vorgefunden. Es liegt Selbstmord aus mirthöflichen Dots vor.

Ober a. S. J. (Gf.) Am Kommerthaller Walfeld führte ein Einband aus Gauschhof, der im Hebrum an den Folgen Kletterübungen ausbrüch, durch einen Blitzschlag ab. Trotz der beträchtlichen Höhe hatte der Abgestirzte Glück, denn er trug nur einige Hautabrisse davon.

Nun blüht's in Wald und Auen...
Bald zieht das Pfingstfest ein;
Dann backen kluge Frauen
In allen deutschen Gauen
Mit Rama butterfein!

Rama MARGARINE butterfein

Meistgekaufte Margarinemarke Deutschlands

1/2 Pfund nur 50 Pfg.

Beim Einkauf Kinderzeitung „Die Rama-Jost vom Meinen Gock“ oder „Die Rama-Jost vom lustigen Fink“ gratis.

Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 127.

Donnerstag, 2. Juni 1927.

2. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 1. Juni.

Der Gaslieferungsvertrag vor Gericht.

In einer öffentlichen Versammlung am 29. Dezember 1926 im Saal Kurhaus, veranstaltet vom Hausbesitzerverein Wernigerode, rückte bekannte Kommunitätler B., wie wir in Nr. 121 u. 31. Dez. vor B. berichteten, scharf angriffen gegen die Preissteigerung und eine Reihe weiterer Personen.

Die „Wernigeröder Zeitung“ hat dann in Nr. 305 und 306 vom 30. und 31. Dezember 1926 die jetzt berühmte Stellung genommen. Dabei hat der verantwortliche Schriftleiter G. O. G. in scharfer Art den Hauptredner des Abends, Herrn B. (Adler), zurückgewiesen.

Am 30. Mai fand diese ganze Sache an Gerichtsstelle in einer Preisfestlegungssache zur Verhandlung, zu der nicht weniger als 17 Jungen geladen waren. Es war für den verhandelnden Richter, Amtsgerichtsrat Dr. Westphal, keine Kleinigkeit die Parteien immer wieder auf den zur Klage stehenden Punkt der Preisfestlegung durch die Presse zurückzuführen. Während B. in der Versammlung am 29. Dezember den Verfall der Bürgerliste durch zu billige Gasbeschaffung an die Allgemeinheit in der Vertragsdauer von 30 Jahren auf 5 Millionen Mark erregnete, wies in der heutigen Verhandlung an Hand des Etats des Gaswerkes Stadtverordneten-vorsteher Bieding nach, daß in der Vertragszeit der Lieberföhlsches Wertes 500 000 bis 600 000 Mark betragen habe. 1925, das erste Jahr nach Abschluß des Gasvertrages mit der „Allgemein“, seien im Jahresabsatz 62 000 Mark als Lieberföhlsches eingeleitet, während der Gasbeschaffungsabsatz 70 000 Mark an die Kämmereikasse abgeführt habe bei einem Gasanstium, der noch unter der Vortriebszeit abgeführt worden sei. 1926 seien 90 000 Mark abgeführt und 1927 ergehe im Etat der Lieberföhlschen mit 92 000 Mark, während in Wirklichkeit nach sehr vorzüglicher Schätzung der Lieberföhlschen 108 000 Mark betragen. Aus der Verhandlung war zu erhellen, daß der Preiswärtiger sich nicht genau unterrichtet habe, als er es Kritiker hätte tun müssen. Wenn ihn auch zugute gehalten werden muß, daß gewisse Vorgänge, z. B. das Verhalten des Verlegers der „Wernigeröder Zeitung“, in der Sache zuließen, daß ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis dieses Verleges vom Magistrat bestehe. Auch der Junge B., als ehemaliger Hauptredakteur der „W. Z.“ erklärte, daß der Unbilligkeit dieses Abhängigkeitsverhältnisses als vorliegend anzusehen komme und bemerkt, daß mit zwei Beisitzern des Verlegers der Wernigeröder Zeitung, auf eine Reihe von Zeugen wird berichtet. Nach einer kurzen Beratung der Verhandlung kommt das Gericht zu dem Urteil, daß der angelegte Schriftleiter freizupreisen sei

und dem Privatkläger die Kosten des Verfahrens aufzubürden seien. An der mündlichen Begründung des Urteils wurden dem Angeklagten den Schluß des § 193 zugesprochen, den er als Mitbürger der Stadt habe und ihn berechtigt, neben der Berichterstattung über die Versammlung auch seinem persönlichen Streifen öffentlich Ausdruck zu geben.

— Gewerkegericht. Der Chemiarop M. klagt gegen die Klischeefabrik G. wegen Kündigungserlöses Entlassung. An dem ersten Termin, in dem ohne Beistand verhandelt wurde, kam das Gewerkegericht zu dem Ergebnis, ein Urteil zu fällen nach Zustimmung von Beisitzern und dem Obmann des Betriebes. M. verzicht, den Obmann abzulehnen, indem er auf dessen Eigenschaft als sozialdemokratischer Stadtverordneter den Vorsitzenden aufmerksam macht. An der erneut am 30. Mai angelegten Verhandlung kam das vollbelegte Gericht zu dem Ergebnis, daß die Kündigung des Kaufvertrages gegen seine Mitarbeiter den Unternehmer zur sofortigen Entlassung berechtigt und wies die Klage kostenpflichtig ab.

— Dienstpflicht. Am 15. Dezember 1926 hatte Postassistent Pauling eine 42stündige Dienstzeit bei der Deutschen Reichspost vollendet. Aus diesem Anlaß hat der Reichspräsident dem Benannten ein von ihm vollzogenes Danks- und Anerkennungsschreiben für den Reich während dieser Zeit geleisteten treuen Dienste zugehen lassen und ihm seine besten Glückwünsche ausgesprochen. Die Lieberföhlsche des Schreibens wurde am 26. Mai mittags in feierlicher Weise im Postamt in Gegenwart der gesamten dienstfertigen Beamenschaft durch die Amtsleitung vollzogen. Nachdem ein vielstimmiger Choral der Postangestellten erklingen war, sprach der Dienstleitersprecher das Wort, um dem Jubilar die Glückwünsche der engeren Arbeitsgemeinschaft darzubringen und ihm als schätzbare Zeichen seiner und seiner Mitarbeiter Verehrung Blumen zu überreichen. Hierzu feierte den Jubilar der Postfänger der örtlichen Beamtenvereine. Er betonte, sein Wort werde auch von den übrigen Mitarbeitern gebührend gefolgt. Glückwünsche der Einzigen und Abschiedsfeierlichkeiten der Feier.

— Cambrichterliche Fortbildung für Fortschrittsbeamte. Infolge der einseitigen Lage der Dienststellen der meisten preussischen Staatsämter, ergibt sich für diese die Notwendigkeit, in mehr oder

weniger großem Ausmaß Landwirtschaft zu betreiben. Die heutigen, für den Landwirt besonders schwierigen Zeiten haben aber erkennen lassen, daß ein großer Teil der Fortschrittler in mangelnder Kenntnis und Erfahrung auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Viehzucht zu einer Wirtschaftsführung hat verurteilt lassen, die oft zu Mißerfolgen und finanziellen Verlusten geführt hat. Wie der Landliche Preussische Presedirektor, bezieht es der Preussische Landwirtschaftsminister in einem Rundbrief an die Landwirtschaftsbeamten daher als erforderlich, den preussischen Staatsbeamten durch Fortbildung Gelegenheit zu geben, sich landwirtschaftlich fortzubilden. Derartige Fortgänge müden, zunächst einer in mangelnder Kenntnis, durch geeignete Direktoren landwirtschaftlicher Schulen oder andere landwirtschaftliche Lehrer abzuhalten, die der Minister auszuwählen und im Einvernehmen mit dem Oberpräsidenten der zuständigen Regierung mit entsprechender Anweisung zu versehen bittet. Bei den Fortbildungsanstalten läme es nicht etwa darauf an, den Beamten größere Kapitalien zu zeigen, zu deren Einrichtung und Betrieb erhebliche Kapitalien erforderlich sind, sondern der Minister legt vielmehr Wert darauf, daß den Beamten gezeigt wird, wie sie eine Fortschrittsmäßige Heineren Umlages unter Anwendung von möglichst geringem Anlagekapital übernehmen, einrichten und rentabel fortführen können.

* Der Satz. Die Nummern dieser interessanten Monats-Zeitschrift des Harzclubs ist in ihren ganzen Ausmaßen dem taubstumm-jährigen Nordhaußen gewidmet. Oberbürgermeister Dr. Baller-Nordhaußen eröffnete die Nummer mit einem Geleitwort, das folgt ein Gruß des Harzclubs an die Taubstummjähre, die wir würdigen!

Wenn die Nachbarin staunt



das Ihnen Ihr Kuchen immer gut geht, so erzählen Sie mir, daß Sie mir mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ nach dem schönen Oetker-Rezepten backen. Solch guter Rat wird sich bald lohnen. Zahlreiche neue Ausrichtungen zum Backen bieten Ihnen das jetzt erscheinende, farbige illustrierte Rezeptbuch „Aus P.“ Sie lesen darin auch Nibbers über den speziellen Backpulver „Backin“ und wie Sie auf kleiner Gasocherherd backen, geben und geben können. Ein Buch ist für 15 Pf. in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, wenn vertrieben, gegen Einreichung von Marken von Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Ladenverwalter: Backpulver „Backin“ 1 Stück 10 Pf., 3 Stück 25 Pf., Postlagernd, Van-Meulen 15 Pf., Vanille-Backpulver 15 Pf., Vanille-Backpulver 5 Pf., Oetker-Schokolade, Postlagernd, 15 Pf., Oetker-Schokolade 10 Pf., Oetker-Schokolade 20 Pf., Oetker-Schokolade 20 Pf.

Besucht die Große Ausstellung in Halberstadt

für Hotel- und Gastwirtschaf, Volks-Ernährung, sowie verwandte Gewerbe

vom 28. Mai bis einschl. 6. Juni auf dem Gelände des Stadtparkes

Lehrreich und interessant für jedermann

Die Jagd nach dem Glück.

Roman von Hans Schulze.

31. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Dr. Hardt lächelte.

„Ich bin ein alter Soldat und fürchte mich nicht. Ich denke auch, daß Franz vernünftig sein wird, wenn er uns in der Liebermohrstraße!“

Der Kommissar nahm seinen Revolver aus der Tasche und unterwarf ihn einer kurzen Prüfung.

„Ich kann mich Gott!“ sagte er. „Ich habe mich übrigens von meinem Herbergsbauer Detzung ausgelesen. Sonst schwimmen wir bei dieser Einfahrt einfach fort!“

„Draußen lobte der Sturm noch immer mit unverminderter Gewalt.“

„An klaffenden Sturzen brandete das Meer über den Dauderbaum der Mole, daß ihnen die weißen Giebelstufen bis zu den Gesichtern heraufschlug.“

Das kleine Fischerdorf schlief bereits.

Wie unter tief herabgezogenen Wippen taumelten die niedrigen Häuschen mit ihren Strohdächern in der Dürrenmitte, über die eine dicke Nebelschicht wie ein schwarzer Quaal dahinjagte.

Es war so finstern, daß man die Straße kaum drei Schritte weit erkennen konnte.

Nur die Windweiser des Leuchtturms tauchten sich gemeinlich gleich tiefen Laternen durch die nächtliche Dunkelheit.

„Da wandte sich der Kommissar an einer Wegkreuzung auf einmal hinter die Dürnen hinein.“

Eine elektrische Lampe blitze auf.

„Guten Abend!“ kam es gedämpft durch das hohe Pfeifen des Sturmes.

Wie aus dem Boden gewachsen, stand plötzlich ein ganz in Leder gekleideter Mann vor ihnen.

„Paul!“

Dann kämpften sie sich zu dreien gegen die prassenden Regenschirme.

„Ich habe auf dem Meere hier ein Schiff in Seenot, der schnelle Schrei der Sterne gefühlte scharf durch den dumpfen Donner der Brandung.“

In diesem Augenblick tauchte in einer Düneneinfassung ein schmaler Dachgiebel fleischfarben aus dem Nebel empor.

Sie waren am Ziel.

An den nächsten Minuten bargen sie sich in dem Windbüchse einer Mauerecke und berieten mit stillen Stimmen.

Sie konnten von ihrem Versteck aus die Vordertürme des Erdgeschosses fast in ihrer ganzen Ausdehnung überblicken.

Die Hängelampe brannte friedlich über dem runden Mittelstisch, an dem ein junger Mann, in einer grellfarbigen Klubjacke, den Kopf in die Hand gestützt, Zigaretten rauchend in einer Zeitung las.

Der Kommissar trat Jelle bis auf das niedrige Fenster heran, während Paul am Hauseingang Aufstellung nahm.

„Doch ein letzter Händedruck.“

Dann sahte Dr. Hardt den Schaff seines Brownings lester und öffnete mit einem raschen Ruck ohne anzutippen die Stubentür.

„Guten Abend, Franz!“

Rutz und scharf schnitten die Worte durch die stidige Luft des kleinen Raumes.

Der Mann an Tische fuhr auf.

„Sein Gesicht war aschblau.“

Aus menschenfernen Straßen karrte er den späten Eindringling an wie ein Geheiß.

„Herr Dr. Hardt!“ stammelte er unklar.

„Ja, ich bin es, Franz!“ war die kühl-gemessene Antwort. „Nehmen Sie wieder Platz und rühren Sie sich nicht von der Stelle. Die Hände bitte auf den Tisch. Ich könnte sonst vielleicht gezwungen sein, von meiner Schußwaffe Gebrauch zu machen.“

Ein bläulicher Stahlganz blinnte im Lampenlicht drohend auf.

„Mit einer schmerzlichen Bewegung sank Franz auf seinen Stuhl zurück.“

Ein starker Schmerz wühlte ihm plötzlich durch den Leib, doch ihm der Schmerz aus allen Poren brach.

Er biß sich auf die Lippen, um der quassenden Krämpfe Herr zu werden.

Doch er war ohnmächtig, es war etwas, was in ihm und doch außerhalb seines Willens geschah.

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte er endlich mühsam, und es schien ihm, wie wenn ihm ein effiger Sturzloch über seinen ganzen Leib ergiße.“

„Sie haben das Spiel verloren!“ gab Dr. Hardt ruhig zurück.

„Das Saus ist unfehlbar. Wiederhand wäre sinn- und zwecklos!“

Ein kurzes Schmeigen folgte.

Draußen rüttelte der Sturm an dem ächzenden Giebelgestalt und warf ganze Wolken von Spritzregen gegen die Fensterstößen.

„Daraufhin stierte unbewußig und gleichmäßig irgendwas eine Uhr.“

„Sie werden es sich wohl selbst denken können“, nahm Dr. Hardt jetzt wieder das Wort, „daß ich bei diesem Wetter nicht zu meinem Vergnügen mitten in der Nacht hier herauskommen bin. Ich habe vielmehr sehr ernst mit Ihnen zu reden, Franz Raced, denn ich habe vor Ihnen als Anführer. Sie haben Ihre Beliebte zum Diebstahl an ihrer Syster verurteilt.“

„Er hielt schmerzhaft beschuldigend inne und senkte seinen Blick tief in das blaue, verstellte Gesicht seines Gegners.“

„Und Sie haben den Amerikaner John Frank Brown in seiner Villa ermordet und beraubt!“ schloß er dann langsam und mit Nachdruck auf jedem einzelnen seiner Worte verweilend.

„Von neuem das feindliche Schwerten.“

Dr. Hardt lehnte unbeweglich am Tisch, den Revolver schußbereit in der Rechten.

Franz hatte den Kopf tief gesenkt, das das Kinn fast seine Brust berührte.

„Das Blut brannte ihm in den Schläfen, seine Finger irrten frampfhaft über die rissige Tischplatte.“

Und dann auf einmal stand er mit einer blitzschnellen Bewegung wieder auf den Füßen.

Seine feinharte Faust zuckte mit gewaltigem Schläge gegen das Kinn seines Gegners.

„Jugendlich stieß er ihn mit dem rechten Knie mit voller Wucht gegen den Unterfuß, daß der so überfallen Anzugstreifen, mit einem stöhnenden Laut der Länge nach neben dem Tisch zu Boden stößte.“

Der Revolver entfiel seiner Hand, doch schon hatte ihn Franz ergriffen, und das Fenster weit aufgerissen.

„Mit federartiger Gewandtheit schwang er sich umgefallen in die Dunkelheit hinaus, daß er fast die Schulter des nachgehaltenen Beamten freitrie, schätzte, sprang wieder auf, und jagte in langen Schritten davon.“

Ein dröhnendes Galt floss hinter ihm her.

Da wandte er sich in einem Lauf halb zurück, und feuerte ein, zweimal in der Richtung des hellen Fensters, daß der Mörder der Hauswand dem Kommissar um die Ohren spritzte.

Doch schon hatte dieser selbst seine Waffe erhoben.

Eine Lichtgarbe des Leuchtturms ritz die schwarze Gestalt des fliehenden einen Herzschlag lang aus der schützenden Umarmung der nächtlichen Finsternis.

Dann trat er ein Schritt.

Mit einem langanhaltenden Schrei brach der Betroffene sich vornüber in die Knie.

Eine Stunde später war alles vorbei.

Starr und kalt lag der Leichnam des Erdgeschosses, in ein Belmentuch gehüllt, auf der schmalen Bettstatt.

Daneben in der Ofende bewachte Dr. Hardt und Paul die leise wimmernde Schwärze.

Der Kommissar lag eifrig schreibend am Tisch, das Licht der Hängelampe lag auf dem gewaltigen Taus seines furchtgehornten Schädels, der sich wie die Stoppel eines Domes über dem roten fleischigen Genick herausstülpte.

Am Ansehlitz des Todes hatte der durch einen Aufschuß schwerverwundete noch ein unvollständiges Gesicht abgelegt.

Er war an dem verhängnisvollen Abend in der Fontanelstraße Achim heimlich bis zur Villa Brown nachgeschlichen, und hatte im Wohnzimmer des Arbeitszimmers verdeckt die Unterredung mit dem Mittäteren Wort für Wort belauscht.

Als er Achim dann am Sportplatz abgeholt hatte, war er mitten in der Nacht noch einmal zum Grubenrand zurückgetehrt, um den Scharf aus dem Schreißfeld zu rauben.

„Am Hausheern übernahm, hatte er in der ersten Belustigung den auf den Tisch liegenden Revolver ergriffen und blutigen Fuß geschloßen.“

Auf seine Veranstaltung hatte die völlig fähige Hedwig den Betrag an Danks verkauft, und den Treior im Schlafzimmer Walters abzugeben, ein Geldbetrag von mehreren hunderttausend Mark und die Schmuckstücke der Schatzkammer, die in Helwig's Koffer verpackt worden waren, hatten den Inhalt seiner Aussage in vollem Umfang bestätigt.

„Da stand der Kommissar langsam auf, sein Gesicht war tieferrnt.“

„Das Protokoll ist fertig, meine Herrert! Darf ich Sie wohl bitten, es mit mir zu unterzeichnen.“

„Ich schlage vor“, schloß er dann, „wir fahren morgen früh mit dem Wagen des Erdgeschosses alle zusammen nach Berlin und bringen das Dokument hier dem Gerichte und den Gefangenen in Freiheit!“

(Fortsetzung folgt.)

man ein arbeitsreiches Leben anfing, die Mühsal. Der vom Brau-
schloß her wurde das Gefälle in Gestalt von Bohlenstapeln mit
Hammelnägeln genommen. Domänenpächter Schöps hatte zu die-
sem Zweck ein paar Hammel springen lassen. Wären diese Antelken
nicht besser angewandt für die alten Arbeiter, die sich auf der Do-
mäne trumm und lahm gearbeitet haben, und ihnen den larmhinhin-
gen Lohn zu zahlen? Der Appetit der Stahlförder war an den-
selben nicht sehr groß oder die Beteiligung hatte den Erwartungen
nicht entsprochen, jedenfalls mußte im Abend der Schmelzer im
Dorf herumgehen und den Landarbeitern sagen, daß sie sich die
überlebige Beschneppe holen könnten. Was die Stahlför-
derer also nicht mehr mochten, sollte den Landarbeitern zugute kom-
men. Welche Wohltat! Daß daran nur nicht etwa die notleidende
Landwirtschaft völlig zu Grunde gehe. Das Anterzelenste an die-
sem Nummel oder war, daß Herr Lehner Friede Stahlförder in
unserem Dorf geworden ist. Mühsamwert wäre, daß Herr Friede
in dieser seinen neuen Tätigkeits seine Namen nicht etwa über-
strenge um die Schiedsrichter in der Schule nicht mehr zu
friedliebenden und tüchtigen Republikanern erziehen zu können.
St. Verende, 1. Juni. (Ein Familienrama) hat sich hier
ereignet, das unerwartlich ist und allgemeine Teilnahme her-
vorruft. Die Ehefrau des Arbeiters Robert Meißner besetzte
früh gegen 5.45 Uhr ihren Mann zur Arbeit, was sie meistens tat,
um diesem, dem nur zwei Bahren durch Unfall eine Hand verloren
war, beim Arznen den Arbeitslohn bestmöglich zu sein. Nichts
war ihr ungemüß, sie war wie immer, und kehrte gleich nach
hause zurück. Um 6.30 Uhr kam ihr fünfjähriger Sohn zur Groß-
mutter und auf deren Bemerkern, er hätte doch noch in Beite bei der
Mutter bleiben können, es sei noch zu früh für ihn, da antwortete
der Knabe: „Die Mutter ist tot!“ Als man nach der Wohnung
kam, findet man dort die Frau in der Stube liegen, verblüht; sie
hatte sich die Halsgabel gerammt. Was die Frau zu diesem
Schritt veranlaßt hat, haben wir, ist nicht erforscht, und man kann nur
annehmen, daß die Tat in einem Anfall geistiger Unmündigkeit ge-
schehen ist, da die Kranke hin und wieder epileptische Krampf-
anfälle hatte.

Provinz und Nachbarstaaten. Großbetrieb und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft.

Vermehrung der Zwergebetriebe. — Verminderung der
großbäuerlichen Betriebe. —
Der Umfang der bäuerlichen Wirtschaft.

Auf Grund der landwirtschaftlichen Betriebs-
zählung vom 16. Juni 1925 sind in Preußen, wie der Amts-
liche Preussische Präsident einer umfangreichen Lebensfrist der
Statistischen Landesbehörde entnimmt, 3.029.803 Betriebe für Land-
und Forstwirtschaft, des Weinbaus, des Gartenbau und der Fisch-
erei ermittelt worden. Hieron sind 3.010.494 als Betriebe in land-
wirtschaftlich genutzter Fläche (Ackerland, Gartenland außer Zier-
gärten, Weinberge, Wiesen, gute Weiden) festgesetzt. Die Zahl
der Betriebe hat seit 1907 um ein Viertel zugenommen, während
die Gesamtfläche und noch mehr ihre landwirtschaftlich ge-
nutzte Fläche zurückgegangen ist. Daß die landwirtschaftlich ge-
nutzte Fläche tatsächlich heute weniger ist als 1907, ist
nicht anzunehmen. Höchstwahrscheinlich ist die 1925 aus der immer
noch nicht geschundenen Steuerfurcht heraus verhältnismäßig
unvollständig angegeben.

Die Zunahme der Betriebe erklärt sich insbesondere aus einer
Vermehrung der Zwergebetriebe vor allem durch Klein-
gärten und sonstige Nebenbetriebe. Die landwirtschaftlich genutzte
Fläche der Zwergebetriebe, die in der Gesamtfläche enthalten ist,
hat auffallender Weise nicht zugenommen als diese. Das
erklärt sich zum Teil nach daraus, daß Zwergebetrieben zugehöriges
Obstland und brachliegendes Bauland vor allem in der Nähe der
Städte in Kultur gebracht ist. Bei allen übrigen Größtentellen hat
die landwirtschaftlich genutzte Fläche im Vergleich mit der Gesamt-
fläche entweder weniger zugenommen oder stärker abgenommen.

Die Kleinbäuerlichen Betriebe, die überwiegend als
Hausbetriebe des betreffenden Betreibers angesehen werden müssen,
haben nur wenig zugenommen, während bei den mittel- bis er-
höhten Betrieben eine recht bedeutende Zunahme an Zahl
und Fläche zu verzeichnen ist. Die Parzellenbetriebe haben
gleichfalls in beachtenswerter Weise an Zahl und Fläche gewonnen.
Während es sich bei dieser Größtentelle ebenso wie bei den Zwer-
betrieben überwiegend um Wirtschaften handelt, die vom Betriebs-
leiter nebenbei betrieben werden, sind die mittelbäuerlichen Betriebe
im großen und ganzen als „selbständige Wirtschaften“ anzu-
sehen.

Ebenso wie 1907 find auch bei der Betriebszählung von 1925
bei den großbäuerlichen und Großbetriebligen Ver-
hältnisse an Zahl und Fläche festgesetzt. Während jedoch in der
Zeit von 1896 bis 1907 für die Großbetriebe die härteste Einbuße
zu verzeichnen war, haben selbst besonders stark die großbäuer-
lichen Betriebe verloren. Die kleineren Großbetriebe haben an Zahl
und Fläche zugenommen. — Der verhältnismäßige Anteil der
Zwergebetriebe an der Gesamtzahl der Betriebe hat zum Nachteil
der Anteile aller anderen Größtentellen sehr stark zugenommen.
Beim Vergleich der Flächenanteile zeigt sich der Verlust der groß-
bäuerlichen und Großbetriebe zum Vorteil der kleineren Größten-
tellen. Im Jahre 1907 hatten die großbäuerlichen Betriebe den
verhältnismäßig größten Anteil an der gesamten und an der land-
wirtschaftlich genutzten Fläche. An ihre Stelle sind jetzt die mittel-
bäuerlichen Betriebe getreten. — Am übrigen sind die Verhältnisse
den Flächenanteile nicht sehr erheblich.

Halle, 1. Juni. (Zusammenstoß zwischen Kuts und
Straßenbahn) Hier stieß ein nach Wittenberg fahrender He-
berlandbahnzug mit einem Kutswagen zusammen. Der Auf-
zug verfuhr trotz der Warnungssignale des Straßenbahnwagen-
führers noch über die Werberstraße zu kommen, ereichte
das jedoch nicht, so daß der Zusammenstoß trotz Anwendung aller
Bremsmittel der Straßenbahn unvermeidlich war. Der Vorder-
person des Straßenbahnwagens wurde vollständig zerrümpelt.
Ein Fußpaß und ein Straßenbahnwagen wurden verletzt.

Magdeburg, 1. Juni. (Der Schützling) (Schützling am Schützling)
Auf der Straße nach Martenstraße fuhr ein Personenzug, der
sich auf der Fahrt von Wiesbaden nach Dresden befand und
dessen Chauffeur wegen Überbreitung eingeschlagen war, gegen
einen Baum. Der Unfall war so heftig, daß der Wagen in Trüm-
mern lag. Der Chauffeur erlitt eine schwere Wunde am Kopfe,
während die übrigen Insassen mit dem Schwere davonkamen.
Gemeinsam-Festsetzung, 1. Juni. (Der Geliebte) doch noch
gestrichelt. Der Friedhofsbewahrer Keller, der vor einigen Tagen
mit einer kleinen Zehn durchgefahren war, und die verurteilt
während er nicht zur Ausübung der wärtschäftlichen vorgehabenen
Erschließung kam, ist inzwischen wieder hier aufgetaucht, hat aber
keine Aufnahme gefunden. Seine Stelle ist einwillig seinem äl-
testen Sohne übertragen worden. — Aus Bad Harzburg wird nun-

mehr gemeldet, daß sich Keller in der Nacht zum Sonnabend auf
dem Harzburger Friedhof erschossen hat.
Sangerhausen, 1. Juni. (Landratswahl) Die wir-
erfahren, wird im Kreis Sangerhausen ein Landratswechsel vorge-
nommen. Der Minister des Innern hat den jetzigen Sangerhäuser
Landrat, Herrn Dr. Bogt, mit der auftragswellen Verwaltung des
Landratsamts im Kreise Sangerhausen (Regierungsbezirk Sachse-
Magdeburg) beauftragt. Als Nachfolger des Herrn Dr. Bogt
kommt der bisherige Landrat des Kreises Gerbichen (Pfalzgrafen),
Seemann, nach Sangerhausen. Darnach Seemann gehört der So-
zialdemokratischen Partei an.

Hannover, 1. Juni. (Die Ubertuswerte einge-
schätzt) Auf dem Grundstift der Ubertuswerte in Seb-
brach in der Nacht zum Sonntag ein großes Feuer aus, das aus
einer unter Feuer gehaltenen Dellestift herausbrach. Es verbreitete
sich mit kalender Geschwindigkeit auf die Umgebung, den Fabrika-
tionsaal und die Nebenräume, in denen große Mengen Oel und
Teile in Fässern und Tanks lagen. Die Flammen schobten
auch die Wohnhäuser für die Angestellten der Straßenbahn, deren
Depot neben dem Werke liegt. In den Wohnungen waren die
Mietler zum größten Teil schon geflohen, lobte sie von dem
Feuer überlebt wurden. Man ist in der Bestürzung die Gar-
dinen von den Fenstern, um dem Feuer hierdurch keine Nahrung
zu geben. Als ein Glühlicht es anzulehnen, daß die Heiler nach der
Wälferte zu Tieren hatten, lobte die Bewohner ohne große Ge-
schick lachten konnten. Durch den Brand ist der gesamte Betrieb
des Werkes stillgelegt. Die Zahl der Arbeiter, die durch den Brand
betroffen werden, ist aber nicht sehr groß, da in dem Werke in der
Hauptstadt mit Maschinen gearbeitet wurde. Die Ursache des Brandes
ist noch nicht festzustellen. Der Schaden konnte noch nicht ab-
geschätzt werden.

Sport.

Arbeiter-Sportfest Halberstadt. Heute Mittwoch abend treten
sämtliche Sportler, Sportlerinnen, Schüler und Schülerinnen, die
an den landwirtschaftlichen Wettbewerben zur Reichs-Arbeiter-Sport-
woche teilnehmen, zur ersten gemeinsamen Leistungsstunde an. Be-
ginn 7 1/2 Uhr auf dem Sportplatz Burdardi-Anger. Es wird er-
wartet, daß sich die Sportler von allen Vereinen rege daran be-
teiligen. Sportgenosse Paul Koller vom Turn- und Sport-Verein
Freiheit hat die Zeitung für Sportler und Sportlerinnen, die
Gesamten Reichs-Arbeiter- und Müll-Sport- und gleichen Verein
übernehmen die Leitung der Schüler und Schülerinnen.

Veranstaltungen.

Troßi-Tour. Wie bereits erwähnt, gestiftet im Einstum an den
drei Pfingstfeiertagen (5., 6. und 7. Juni) die Troßi-Tour mit
einem glänzenden erstklassigen Großball-Variete-Programm. Als
besondere Sensation hat die Direktion den berühmten Alfred Ue-
rini verpflichtet. Alfred Uerini wird mit seiner ausgezeichneten
Gesellschaft auftreten und die feinsten Produktionen bringen.
Werner Uerini sind noch viele Variete-Neuheiten verpflichtet. Wir
nennen u. a.: Die weltberühmte Viro-Kompanie in ihrer utopi-
schen Pantomime „Ein Spaß beim Bananenhändler“, ferner die
großartigen Quintetten und Turner Rest u. Rest, dann die aus-
gezeichnete Ballet-Neuheit der Schwedinnen Zimmermann, das Jong-
leur-Ensemble, der Kletter-Sänger usw. Die Troßi-Tour
nennt das Juni-Programm im Spielplan der Gaststätten und das
mit Recht, denn solche Fülle von allererstklassigen Nummern sind
selten in ein Programm zu finden. Da die Eintrittspreise, trotz
hoher Speise, sehr bescheiden sind, so kann die Direktion an allen
drei Pfingstfeiertagen auf ein volles Haus rechnen. Der Kartens-
Vorverkauf hat bereits im Vorkaufbüro Nummer begonnen.

Filmchau.

Ein neuer Ausflugsort wird in den Kammerlichtspielen
gezeigt. „Der Postmeister“ mit Hans Moslein in der Hauptrolle.
Es ist einseitig schon ein älterer Film, der damals, als er in
Deutschland zuerst erschien, allgemeinen Aufsehen erregte und die
Aufmerksamkeit der Filmwelt auf die russische Filmkunst lenkte.
Daher kommt dieser Bildstreifen eigentlich nach Halberstadt etwas
reißend spät, trotzdem aber ist das Werk sehr beachtlich und höchst
lebenswert. Es ist kein Film der neuen russischen Filmgattung,
des Kollektivismus und der Massenkunst, sondern ein Kunstwerk der
schlichten realen Darstellung und der innigen Verbindung aller
Darsteller zu einem Ganzen. Der Regisseur, der russische Film-
künstler, des russischen Odo Braum, feiert hier im Film eindruck-
svoll und höchst anerkennend wieder. Der Postmeister ist nach
einer Novelle von A. Puschkin gedreht und stellt nichts weiter dar
als die Entführung einer Postmeisterin durch einen russischen
Offizier aus irgendeinem elenden Nest nach Petersburg. Dort
wird sie die wohlwollendste Geliebte eines Entführers. Und der
Vater, der mit allen Kräften seines Lebens an der Tochter hängt,
wundert nach Petersburg, auch sein Kind, wird von dem Offizier
verlobt und hinausgeworfen, findet die Tochter, die sich aber von
ihrem Geliebten nicht lösen kann, obwohl sie den Vater herzlich lieb
hat, und geht daran zu Grunde. Das zeigt der Schauspieler Hans
Moslein in einer sehr starken Darstellung. Mit feinsten Zügen zeigt
er diese Figur zulassen. Breitfrichtig, mit buschigen Gesicht und
schiefen Augen redt er diese Gestalt zu einer großen tragischen Fi-
gur unter den Menschen auf. Darum hat dieser Bildstreifen eine so
starke Eindringlichkeit und große Wirkung. Ein Kammerpiel im
Film.

Am Pfingstauspieltage führt das letztere Genre das
Programm. Doch länger, länger Zeit zeigt sich wieder einmal Bolle
Reumann auf der Bühne. Sie ist eine der ersten sehr seltenen
deutschen Filmfrauen gesehen und beherzigt auch heute noch harsch-
aus Film und Puckfilm. Nachdem Sudermann auf den deutschen
Bühnen ziemlich stumm gemordet ist, — man führt ihn nicht mehr
als zu oft auf, erscheint er jetzt mit seinen Werken im Film. Was
lag näher? Und man muß sagen, daß „Der gute Ruf“ auch im
Film ebenso wirksam und unterhaltsam ist wie auf der Bühne als
Schauspiel. Bolle Reumann ist eine der Frauen, die hier ihren
guten Ruf aufs Spiel setzen und die bester Figur ihren ganzen
Charme und die Güte ihrer Darstellung. Ihr Vorkommen führt
bilden Film zum großen Erfolg. Dann sehen wir weiter einen
recht lustigen Amerikaner „Meine Frau, das Fräulein“
mit Laura la Plante in der Hauptrolle. Wir lernen eine sehr
charmant und lustige blonde Schauspielerin kennen, beinahe eury-
päisch, eine Mischung zwischen Öst und Westphalen. Sehr unterhal-
tend und feilschend. Der Film ist als Ganzes für uns in Europa etwas
zu lang und in einem etwas naiven Sujet nicht ganz zurücklich,
aber er zeigt die Einflüsse und Realität des amerikanischen Films,
der darum in lebendiger und zielgemäß ist. Darin können wir viel
von den Amerikanern lernen, die ohne Respektiment einfach an die
Dinge herangehen und mitten im Leben stehen, es darstellen, an
es ist.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Wehrfest. Morgen Donnerstag abend 8 Uhr: Leben. Treu-
punkt Stammlar
Bereitgete. Schützlingstellungen haben Mittwoch abend
pünktlich 8 Uhr im Mannepl zu erscheinen zwecks Besprechung
der Fahrt nach Nordhausen. Freitag wie gewöhnlich um 8 Uhr in
Bereinszimmer. Geld (5.25 /4) für Spenden mitbringen.

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. Heute abend ist die letzte Veranstaltung vor unserem
Zugausgang. Jeder Teilnehmer muß unbedingt kommen. Gelesies
und Gelesieses war früheren Abenden nicht erzählt und ver-
lesen. Alle müssen ihren Freibeitrag und das Fahrgeld bezahlen.

Rundfunk-Programme

Donnerstag, den 2. Juni.
Berlin. 20.30 Russen-Abend (Musik, Gesang), 22.30—30
Landsmilit.
Königsweiserhausen. Übertragung von Berlin.
Schöps. 20.15 Chinesische Prosa und Lyric (Drohfermullt und
Gesang).
Hannburg. 20 Das deutsche Volkstied (Vortrag und Gesang).
Langenberg. 20.30 Köln: „Alterer Sonntag“, Kuffelpil, 22.30
bis 24 Übertragung des Konzerts aus dem Hoftheater Offen.

Amthliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: o Wolken, o Nebel, o Hochdruck, o Wind, o Regen,
o Schnee, o Sturm, o Hagel, o Gewitter, o Morgen, o Nacht, o Sonn-
o sehr leicht, o sehr schwer, o sehr stark, o sehr schwach, o sehr
o sehr stark, o sehr schwach, o sehr stark, o sehr schwach, o sehr
o sehr stark, o sehr schwach, o sehr stark, o sehr schwach, o sehr
o sehr stark, o sehr schwach, o sehr stark, o sehr schwach, o sehr

Amthliche Wetternachrichten der Wetterdienststelle Magdeburg.
(Kaschdruck verbot.)

Vorausichtige Witterung bis 2. Juni abends:
Am Dienstag hat sich zum erstmalig langer Zeit südliche
Wärmeluft über Deutschland ausgebreitet. Sie strömt vom Mittel-
meer und dem Baltik her dem Tief zu, das sich über dem Kanal
und der Nordsee noch immer zeigt. Die Temperaturen konnten im
Bereich dieser Wärmeluft bereits bis auf 30 Grad ansteigen, auch
die Bergspitze zeigen sehr hohe Werte. Zugleich 7 Grad. Proben
in den Frühstunden schon 12 Grad Wärme. Die Berge zeigen
warmer und wesentlich höherer Luft, die aus den Reflexen der alten
Polarströmung kommt, verläuft aber noch immer südlich der Nord-
seefeste. Dort bilden sich Störungsbereiche aus, die mit Gemittren
bis nach Mitteldeutschland vordringen. Auch die nächsten Tage
werden noch mehrfach derartige Störungen und getwisse auch
Temperaturrückgänge bringen, die aber nicht wieder zu kalter Witte-
rung führen, da ihnen immer bald neue Erwärmung nachfolgt.
Zusammen: Mittelsdeut, oder Neigung zu Gemittren
und Gewitterregen, Temperaturen wiesend,mäßig warm bis
warm.

Geschäftliches.

Morgen abend

nicht vergessen: Haarwaschen mit
„Schwarzopf - Schaumpon“
und am Sonntag sieht ihr Haar noch
einmal so reizend aus! Also besorgen
Sie sich morgen früh ein Päckchen
Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf

„Komet-Freilauf“
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwundlich im Gebrauch!

Der Abend

Nr. 22.

Donnerstag, den 2. Juni 1927.

9. Jahrgang.

Grit und die Drei.

Roman von Curt Selbert.

„Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle-Saale“.

9. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

Die Ledertasche.

„Was ist los?“
„Dort steht jemand“, sagte sie atemlos.
Orion sah hinüber. Richtig, da standen zwei Herren im Gespräch.
„Ich sehe“, sagte er, „zwei Herren, was ist dabei?“
„Aber sie lies seinen Arm nicht los.“
„Sehen Sie denn nicht, wer es ist?“
So aufgeregt war sie, daß er genauer hinzusehen sich verpflichtet fühlte. Ja, den einen kannte er, es war Mattentin. Der Großindustrielle, den er gestern noch mal hatte sprechen wollen und der in die Stadt gefahren war. Heute fand man ihn hier im Walde, auf dem Gebiet des Barons, wo er eigentlich nichts zu suchen hatte. Aber wer war der andere? Der ihnen den Rücken zuehrte?
„Es ist Bert“, sagte Grit, „ich täusche mich bestimmt nicht.“
„Alcolm? Hier? Im Gespräch mit Mattentin? Ausgesch. . . .“
„Wollte er rufen, da drehte sich der Herr um. Es war Bert Alcolm.“
Nun waren auch der Förster und der Inspektor herangetreten.
„Das ist ja Mattentin“, rief ersterer ganz überrascht und lauter, als er wohl gewollt hatte.
„Ja, und Herr Alcolm, den Sie doch kennen müssen“, sagte Grit zu dem Inspektor.
„Ich?“ fragte Ehrgruber ganz erstaunt. „Nicht, daß ich wüßte! Soviel ich sehen kann, kenne ich den Herrn nicht.“
„Das ist möglich, es ist aber jener Einbrecher, den der Baron eines Abends überraschte, als Sie noch zu Hilfe kamen und den Baron vor meinem Fenster fanden.“
Ehrgruber war aschgrau im Gesicht geworden, aber nur Orion hatte es bemerkt, denn eben kam Alcolm angesprungen, der die Gruppe entdeckt und sich von Mattentin getrennt hatte. Mattentin ging grüßend von dannen, ohne sich um die anderen zu kümmern.
Bert küßte Grit süchtig die Hand. Er war furchtbar erregt und nahm sofort den Doktor beiseite.
„Es sind ganz tolle Sachen passiert“, stieß er hervor, „ich muß Sie sofort allein sprechen.“
Orion nickte. Er sagte den beiden anderen, daß er sie nicht brauche, und verabschiedete sich. Grit bat, bei der Unterredung dabei zu bleiben.
„Sie hat Ihnen mehr genügt, als Sie ahnen können“, sagte er zu Bert.
Der hörte gar nicht zu, sondern schwang immer eine lederne Aktentasche hin und her, so daß es Orion schließlich auffallen mußte.
„Hat diese Tasche etwas mit Ihrem Hiersein zu tun?“
„Natürlich, aber nicht nur diese Tasche regt mich so auf, sondern Mattentin . . .“
„Was tut der eigentlich hier?“
„Der ist nur hergekommen, um mich zu sprechen.“
„Alcolm, Sie reden in Rätseln oder indischen Sprüchen, die niemand versteht. Erklären Sie sich deutlicher . . .“
Bert schöpfte tief Atem.
„Weshalb ich herkam, nachher. Zuerst die Sache mit Mattentin. Ich bin eben mit dem Zuge gekommen und ging die Chaussee heraus, als ich am Römerweg Mattentin sah. Natürlich wollte ich ihm ausweichen, sah jedenfalls nach der anderen Seite, als er mich anrief, auf mich zukam, mir einfach in den Weg trat . . .“
„Wie sonderbar“, rief Grit.
„Ja, und er sprach mich an. Und was er sagte, war so seltsam, war so sinnlos, daß ich immer noch an einen Scherz glaube. Er sagte nämlich, meine Schuld sei beglichen, aber er erkenne keine Schuld meinerseits an, und das Geld stehe mir wieder zur Verfügung . . .“

„Wie?“ fragte Orion, der nicht begriffen hatte.
Bert wischte sich den Schweiß von der Stirn.
„Ich habe es anfangs auch nicht verstanden. Er sagte, meine Schuld sei beglichen, das heißt, die 30 000 Mark seien bezahlt . . .“
„Von dir?“
„Unfin! Von mir! Habe ich 30 000 Mark?“
„Ja, aber von wem denn?“
„Das weiß er eben auch nicht. Er sagte nur, es sei jemand dazugewesen an der Hauptkasse, habe 30 000 Mark eingezahlt und als Abfender oder Einzahler mich angegeben. Jedenfalls sind die 30 000 Mark vorhanden, daran ist gar nicht zu zweifeln . . .“
„Vielleicht hat der Dieb sie wiedergebracht?“ meinte Grit, aber Bert lachte hell auf.
„Solch sentimentalen Diebe gibt's nicht. Aber, was wollen wir nur machen?“
„Machen? Wieso?“
„Na, Herr Mattentin sagte, er erkenne keine Schuld meinerseits an, er habe sich damals zu Äußerungen hinreißen lassen, die er längst bedauere, glaube nicht an meine Schuld und stelle die Summe mir zur Verfügung. Und als ich ihm klarmachte, daß ich das Geld nicht eingezahlt habe, da lächelte er nur und meinte, er kenne das, ich sei immer so verlegen, aber er werde mir den Scheck einfach ins Haus schicken, und ich möchte mich wieder bei ihm einfinden, er freute sich, einen so tüchtigen — ich wiederhole nur seine Worte! — Menschen wiederzubekommen.“
„Das ich höchst seltsam“, sagte Orion, „aber diese Sache eilt ja nicht. Wie aber ist das mit der Aktentasche?“
„Das ist noch viel seltsamer. Der alte Amberg ist doch verschwunden, das wißt Ihr doch?“
„Woher sollen wir das wissen? Seit wann ist er verschwunden?“
„Gestern morgen verließ er sein Haus und ging angeblich ins Geschäft. Dort ist er aber nicht gewesen. Wir haben den ganzen Tag auf ihn gewartet. Abends ging ich in seine Wohnung, seine Tochter war gänzlich aufgelöst, ich wartete mit ihr gemeinsam bis nachts um ein Uhr, dann gingen wir zur Polizei und machten Meldung. Bisher ist er nicht wieder aufgetaucht.“
„Haben Sie in letzter Zeit bemerkt, daß er anders war als sonst?“
„Was in ihm vorging, weiß ich natürlich nicht, aber es war irgend etwas nicht in Ordnung, er entnahm der Kasse ständig große Beträge, aber keiner konnte herausbekommen, wofür er sie verwandt haben könnte. Irgendwelche Passionen hatte er nicht.“
„Und die Tasche?“ fragte Orion.
„Ja, die Tasche, deshalb bin ich ja hier. Heute morgen nämlich, da er noch nicht zurück war, kramte ich in seinem Schreibtisch herum, den er merkwürdigerweise offen gelassen hatte. Ich mußte ein wichtiges Schriftstück haben, das wir zu einer Konferenz brauchten. Und während ich so suchte und suchte, fand ich diese Tasche.“
„Zeigen Sie her.“
Orion nahm sie in die Hand und betrachtete sie aufmerksam. Es war eine ganz neue Aktentasche aus imitiertem Krokodillleder, nicht sehr wertvoll. Eine Tasche, die es in Millionen Exemplaren gab.
„Was ist das für eine Tasche?“
„Das ist meine Tasche“, sagte Bert.
„Ihre Tasche?“
„Diese, in der ich die 30 000 Mark transportierte, als sie mir gestohlen wurden.“
Grit stieß einen Schrei aus, aber Orion blieb ruhig.
„Wie können Sie das beweisen?“
„Beweisen kann ich es leider nicht, aber ich habe es im Gefühl.“
„Na, hören Sie mal, das ist wirklich ein starkes Stück, das Sie mir als Kriminalisten zumuten. Diese Tasche ist vollkommen neu, hat keinerlei besondere Zeichen, auch kein Name ist eingraviert. Diese Mappe gibt es in so vielen Exemplaren, wie Sie wollen. Jeder Mensch kann sie sich kaufen, für zehn Mark oder zwöf. Und da wollen Sie behaupten, es sei die Ihre?“
„Ich habe es im Gefühl“, sagte Bert.
„Was heißt Gefühl“, meinte Grit.



„Ja, das ist seltsam. Diese Taschen sind im allgemeinen hart, wenn man sie anfäßt. Diese aber, oder vielmehr meine fühlte sich in der Mitte, dort, wo man sie beim Tragen mit der Hand umgreift, weicher an als andere.“

Er nahm sie in die Hand und hielt sie wagrecht.

„Sehen Sie so, fassen Sie mal an.“

Orion nahm die Mappe, hielt sie, griff mit der Hand an die bezeichnete Stelle, schüttelte den Kopf.

„Ich kann nichts Besonderes entdecken,“ sagte er.

„Aber, ich habe es im Gefühl, es ist meine Mappe.“

„Das Gefühl kann Ihnen niemand streitig machen, als Indizien aber wird es kein Mensch gelten lassen, da müßten Sie schon mit anderen Beweisen kommen.“

„Ich lege keinen Wert auf den Besitz dieser Mappe,“ sagte Bert, „vielleicht ist es auch wichtiger, wir beratschlagen jetzt, was wir tun müssen?“

Orion hatte seinen Plan bereits fest im Kopf. Er mußte zur Stadt, um herauszubekommen, wer die dreißigtausend Mark eingezahlt hatte. Er schlug also vor, gemeinsam mit Alcolin hineinzufahren, um am nächsten Tage allein zurückkehren zu können. Er hielt es für besser, daß die beiden Liebenden sich vorderhand nicht sprachen. Bert beging zu leicht Dummheiten, die nachher nicht wieder gut zu machen waren.

„Ich gehe rasch auf den Hof und hole ein paar Sachen, die ich brauche,“ sagte er. „Bitte, gehen Sie vor zum Bahnhof, ich hole Sie unterwegs gewiß ein.“

Grit ging mit, auch sie wollte ihre Sachen packen, denn sie gedachte am nächsten Morgen abzureisen.

Als Orion zwei Stunden später am Bahnhof Kleinmühlen den Zug bestieg, war Bert Alcolin nicht zu sehen. Er hatte beschlossen, unter allen Umständen in der Nähe seiner Braut zu bleiben. So fuhr der Kommissar allein zur Stadt.

Wer zahlte das Geld ein?

„Eine Dame möchte Sie sprechen,“ sagte der Bürodienner.

„Ich habe aber jetzt wirklich keine Zeit.“

„Sie wartet schon so lange und weint in einem fort. Was soll ich ihr nur sagen?“

„Wie heißt sie denn?“

„Sie hat keinen Namen genannt, nur Sie möchte sie sprechen. Das war alles, was ich aus ihr herausbekommen konnte.“

Orion war nervös und unwillig.

„Na, schön, dann führen Sie sie herein.“

Die ferne ich doch, dachte er, als kurz darauf eine tiefverschleierte junge Dame in schwarzer Trauerkleidung erschien und an der Türe stehen blieb.

„Bitte, treten Sie näher, womit kann ich Ihnen dienen?“

„Mein Name ist Rita Amberg,“ sagte sie leise. „Mein Vater ist heute mittag gestorben . . .“

Das war also Rita Amberg? Die Freundin Berts und Tochter des alten Ambergs. Er hatte sie ganz anders in Erinnerung, seitdem er sie einmal im Alten Museum gesprochen hatte. Trauerkleidung wirkt bei allen Menschen entstellend, Rita dagegen sah noch hübscher, noch reizvoller aus, trotz ihrer verweinten Augen.

„Aber bitte schön, nehmen Sie doch Platz. Ihr Herr Vater . . . Mein herzlichstes Beileid . . . Das Unglück ist schnell gekommen . . .“

„Doch . . . ich hörte, er sei zwei Tage lang verschwunden gewesen . . .“

„Ja, er war fort, vorgestern und gestern, und ich wußte nicht mehr, was ich denken sollte, war schon ganz verzweifelt. Auf der Polizei hatte ich schon sein Verschwinden gemeldet, da ich glauben mußte, es sei ihm etwa zugestoßen.“

„Und nun hat man ihn gefunden?“

„O nein, er kam selbst wieder. Heute morgen, ganz früh schellte es, und als das Mädchen die Tür öffnete, stieß es einen so entsetzlichen Schrei aus, daß ich aus dem Bett fuhr und in den Flur eilte. Da stand mein Vater, aber . . .“

Sie brach ab und schluchzte. Orion sagte kein Wort. Trösten konnte man hier nicht.

„ . . . fragen Sie mich nicht, wie ich ihn wiederfand. Er sah aus, als sei er eben aus dem Grabe gestiegen. Die Augen traten ihm aus den Höhlen, die Wangen waren eingefallen, die Hände tasteten in der Luft umher, sein Anzug war beschmutzt. Ich mußte ihn halten und flühen, wir brachten ihn in einen Sessel, wo er einschlief. Und heute mittag . . .“

Wieder unterbrach das Schluchzen ihre Stimme.

„Heute mittag ist er gestorben.“

Dr. Orion wartete eine ganze Weile, bis sie sich ein wenig ausgeweint hatte, dann fragte er:

„Hat Ihr Herr Vater denn gar nicht gesagt, wo er inzwischen gewesen ist?“

„Nein, dann brauchte ich vielleicht nicht zu Ihnen zu kommen. Er hat gar nichts gesprochen, hat auf gar nichts reagiert, wenn man ihn etwas fragte. Nur ganz zuletzt, als er starb, da richtete er sich ein wenig auf, sah mich an und sagte dann langsam: 'Zeit bin ich wieder ein ehrlicher Mensch.'“

„So, das sagte er? Und wissen Sie denn, was das bedeutet, worauf sich das beziehen könnte?“

„Das ist es ja eben, weshalb ich zu Ihnen kam. Ich möchte wissen, ob mein Vater sich etwas zuschulden kommen ließ? Denn es muß doch etwas vorgefallen sein?“

„Uns ist jedenfalls nichts bekannt, aber Ihr Herr Vater könnte doch auch moralische Verpflichtungen gehabt haben, die er eingelöst haben wird?“

„Mir schien es nicht so, aber ich kann mich getäuscht haben. Jedenfalls dachte ich die Stadt nicht zu verlassen, ohne Ihnen davon Mitteilung gemacht zu haben.“

Sie erhob sich und senkte den dichten schwarzen Schleier wieder über ihr Gesicht. Auch Orion war aufgestanden.

„Sie wollen uns verlassen?“

„Ja, ich gehe zu Verwandten ins Ausland. Hier habe ich doch nichts mehr zu suchen und zu verlieren. Aber eine Bitte hätte ich noch, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die erfüllen würden.“

„Wenn es in meinen Kräften steht, gern.“

„Grüßen Sie Ihren Freund Alcolin von mir und sagen Sie ihm, ich wünsche ihm Glück fürs Leben und Glück in seiner Ehe.“

Und ehe Orion ein Wort erwidern konnte, hatte sie mit raschen Schritten den Raum verlassen.

Keine zehn Minuten später hielt ein Mietwagen vor dem Portal des Zentralgebäudes der Firma Mattentin, dem Dr. Orion entstieg. Er ließ sich im Paternoster vier Stockwerke hinauffahren, sprang dann ab und eilte ins Zimmer 643, in welchem, wie ihm der Portier gesagt, der Herr Mattentin sitzen sollte. Dieser empfing ihn sofort, und als er hörte, daß Dr. Orion den Fall Alcolin bearbeite, wurde er gleich gesprächig.

„Herr Doktor, ich sage Ihnen, das ist der seltsamste Fall, den ich je mitgemacht habe, kann man wohl sagen. Schon als dem von uns allen verehrten Herrn Alcolin die 30 000 Mark gestohlen wurden, da glaubte kein Mensch an seine Schuld, kann man wohl sagen. Und als der Herr Mattentin ihn entließ, da waren alle auf Alcolins Seite. Inzwischen hat sich der Chef auch längst eines Besseren belehren lassen, kann man wohl sagen. Und, wie ich höre, soll Herr Alcolin wieder bei uns eintreten, als Direktor sogar, aber das ist wohl noch Geheimnis.“

„Können Sie mir nicht . . .“

„Komme schon dahin, komme schon dahin, Herr Doktor, nur Geduld, ich erkläre das nur, weil die Geschichte von vornherein seltsam anmutete. Und nun erschien eines Tages . . .“

„Wann war das?“

Der Kassierer dachte nach.

„Das . . . war . . . warten Sie mal . . . das . . . war . . . na, das war doch gestern, natürlich gestern, wie ich das so schnell vergessen kann. Es ist mir, als sei es schon 'ne Woche her. Also gestern kommt ein alter Mann an und fragt an der Kasse, wieviel Herr Alcolin noch zu zahlen habe. Wir glaubten, der Mann sei nicht normal, denn er machte einen seltsamen Eindruck, kann man wohl sagen. Man ruft mich, und ich gehe rüber. Frage den Mann, was er wolle. Tatsächlich sagt er: 'Wieviel hat Herr Alcolin noch zu zahlen?' Ich sage: 'Der hat gar nichts zu zahlen, denn er hat uns nichts genommen. Aber er bleibt dabei. Als er sieht, daß wir nicht drauf eingehen, macht er's auf andere Weise. Er fragt nämlich, ob von der Summe, die seinerzeit gestohlen wurde, bereits etwas zurückgezahlt sei? Da sagte ich: 'Nein, und wir würden wohl auch nichts davon wiederbekriegen. Aber, was soll ich Ihnen sagen?' Packt der Mann doch dreißigtausend Mark aus und legt sie uns auf den Tisch.“

„Die ganzen dreißigtausend Mark?“

„Wie ich Ihnen sage, es fehlte nicht ein roter Heller.“

„Fragten Sie denn nicht, wie er heiße?“

„Nein, aber wir fragten, ob er verrückt sei? Und woher er das Geld habe. Und da sagte er, Herr Alcolin habe es ihm gegeben, damit er es einzahle. Na, da haben wir ihm den Marsch geblasen, denn es war uns allen klar, daß der Mann meckhugge sei, kann man wohl sagen. Einer rief: 'Sie haben das Geld wohl selbst gestohlen?'

„Ja, und was sagte er da?“ fragte Orion interessiert.

„Na, da hätten Sie ihn sehen sollen. Das Geld einpacken und zur Türe hinaus war eins, wir aber saßen hinter ihm her. So was war uns denn doch noch nicht passiert.“

Und der Kassierer wuschte sich den Schnurrbart.

„Dann sind, wenn ich recht verstehe, die dreißigtausend Mark doch nicht bei Ihnen eingezahlt worden, wenn sie der alte Herr wieder mitnahm?“

„Warum Sie nur ab, es kommt noch besser. Wir unterhalten uns noch keine zehn Minuten über den Fall, da klingelt uns die Bank an. Der Kassierer dort und ich haben eine stillschweigende Vereinbarung getroffen, daß wir uns gegenseitig bei allen größeren Transaktionen anklingeln. Er ruft an und sagt mir, es seien sechsen dreißigtausend Mark von Herrn Alcolin eingezahlt worden auf unser Konto. Und als ich ihn fragte, wie denn Herr Alcolin aussehe? Was glauben Sie, wen er mir beschrieb?“

„Den alten Herrn, der bei Ihnen . . .“

„Keinen anderen Herr Doktor. Und nun sitzen wir da mit dem Geld, das Herr Alcolin weder gestohlen noch eingezahlt hat, und wissen nicht, was wir damit machen sollen. Als Herr Mattentin, dem wir gleich Bericht erfatteten, davon erfuhr, setzte er sich ins Auto und fuhr in Alcolins Wohnung. Da war er nicht. Er sei aufs Land gefahren, hieß es. Und Herr Mattentin gleich hinterher. Aber Herr Alcolin bestritt, von der Geschichte zu wissen, und nun sitzen wir da, und wissen nicht, was wir mit dem fremden Gelde beginnen sollen. Es ist eine dumme Geschichte, kann man wohl sagen.“

Nur der Sicherheit halber ließ sich Drion von dem Kassierer den alten Herrn beschreiben. Es war niemand anders als Bantier Zimmerman.

Der Ueberfall.

Dr. Drion hatte wirklich Pech, als er am andern Morgen in aller Frühe in Kleinmöhlen eintraf, war es auf dem Gute schon längst zur Katastrophe gekommen und schon wieder alles vorüber.

Bert hatte sein Versprechen, sofort in die Stadt zurückzukehren, nicht gehalten, und Drion hatte geglaubt, er habe nur den Zug veräußert. Statt dessen war er dort geblieben in der Absicht, Grit zu veranlassen, auf der Stelle mit ihm diese Gegend zu verlassen und in die Stadt zurückzukehren.

Obwohl er kein Detektiv war, hatte er das richtige Gefühl, daß seiner Braut von irgendeiner Seite Gefahr drohe, nur wußte er nicht, woher. Und da er das nicht wußte und sich nicht zutraute, das herauszubekommen, hielt er es für das beste, auf der Stelle abzufahren.

Drion hatte Grit mit ins Haus genommen und ihn auf der Straße warten lassen. So war ihm keine Zeit geblieben, Grit von seinem Entschluß zu verständigen. Da sie aber schon entschlossen war, ihre Jette hier umgehend abzubrechen, hoffte er, ihr nur einen Gefallen zu tun, wenn er sie davor bewahrte, noch eine weitere Nacht hier zuzubringen.

Von einem Bauernhof im Dorf holte er sich einen Wagen. Der Sohn des Bauern, ein junger Mensch von achtzehn Jahren, fuhr ihn am Spätabend hinüber. Wenn er jetzt zu ihr ginge und sie ihre Sachen packte, konnten sie mit dem Wagen den letzten Zug noch erreichen.

Er schlich sich, wie damals, als er hier zum ersten Mal gewesen, zu der kleinen Eisensorte neben dem Herrenhaus am Flügel, in dem Grit wohnte, aber sie war verschlossen. Jemand mußte drinnen den schweren Riegel vorgehoben haben. Also war er gezwungen, um den ganzen Hof herumzugehen, was ein Umweg von einer Viertelstunde war.

(Fortsetzung folgt.)

Säsong-Beginn!

Die „Säsong“ hat begonnen! Der Beginn bestätigt, daß es tatsächlich mit der Einführung der Bierundzwanzig-Stundenzeit „Dreizehn“ geschlagen hat — da hagelte der „Schwarze Freitag“ der Börse in die Bude und setzte so manchen Gamme über Nacht „schacht“ matt; da schlugen Westarp, Hergt u. Co. in Fortführung ihrer bewährten Umsallstationspolitik (Dawesabkommen—Aufwertung—Locarnovertrag) ihren neuesten Rekord: Geminnungswechsel in fünf Tagen! (In nur etwas längerer Zeit, als Lindbergh brauchte, um von Newyork für 200 000 Dollar nach Paris zu fliegen!) Da ward ferner alte Schuhmann „zum Schutze der Jugend bei Lustbarkeiten“ gezeugt — soweit in gekülzten Zeiten von „Zeugen“ die Rede sein darf —, um demnächst wieder im traulichen Familientreife mit angefeuchtetem Bleistift, gezücktem Notizbuch und protokolllarischer Orthographie herumzuschneffeln. In „Lustbarkeiten“, in denen sich der leutsiche Normalpfeifer, pervers-dämonisch, also doch wohl aalen muß! (Sonnst würde doch ein solches Gesetz nicht vonnöden sein!) Es schlug schon im Reichstag „Dreizehn“! Nicht nur, als der verabgeordnete Wild-Kommunist Schla g e w e r t h in der Wandelhalle unter dem Indianergeheul: „Du Lump! Du Hund! Du Nationalboltsche-

wist!“ mit „werthen Schlägen“ den Normal-Kommunisten Pfeiffer verprügelte, bis Pfeiffer fast aus dem letzten Loch pfiff und verhasste Sozis die Beiden voreinander retteten! (Soboch nicht mehr vor dem lachenden Dritten retten konnten . . .) Der Kommunismus scheint in sein schlagfertiges Stadium einzutreten, teilweise sogar in sein „unterschlag“-fertiges: ein einftiger Weltkommunist wurde wegen Unterschlagung ausgerechnet „Roter Hilfe“-Gelder sechsen zu drei Monaten verknackt! Die Säsong macht sich — es schlägt dreizehn allüberall!

Im Zirkus Busch schoß ein Statist auf die Stallsburtschen, weil diese die von dem Statisten geliebte Balletteuse als in das Monopol der Stallsburtschen, aber nicht der Statisten gehörend betrachteten und dem Statisten das Blinzeln mit der Dame per Forken und Mistgabeln verbieten wollten. Säsong-Beginn! Die Elf-Zimmerwohnung der Operettendiva Lori Leuz kommt unter den Hammer (mit antiken Möbeln, einem mondänen Chippendale-Schlafzimmer, echten Drillingsemäßen, Persern und was sonst noch eine Diva zum Leben bitter nötig hat! Arme Lori —!); der mit dem mehrbändigen Prachtwerk „Fridericus Rex“ auf Provision reisende Herr Bumke ist vor Gericht hereingefallen — von ihm erst mit diversen Kunden eingeseifte Stammlichpriefer sind für im Saff gemachte Bestellungen auf das mehrbändige nationale Prachtwerk nicht haftbar zu machen! Also sprach der Kabi, der nicht beachtete, wie Bumke denn anders seinen „Fridericus Rex“ an den Mann bringen soll . . .

„Nu schlägt's dreizehn!“ stellte man auch fest in den „Massagesalons“ von Groß-Berlin, die zwar ihren Kunden das Fett abschöpfen sollen, jedoch nicht so, wie bei einer Razzia die Kriminalpolizei feststellte, als sie diese Dienerinnen der Hygiene wegen Kuppelei und Unzucht abtransportieren mußte! So stellte man auch fest in der „Großen Berliner Kunstausstellung“, wo man vor lauter Bildern kein „Bild“ mehr sah und vor lauter Richtungen (von der „Gartenlaube“ bis zum blutrünstigen Ausschrei) selber die Richtung verlor! Wie erschreckend, daß wenigstens zwei Amerikaner Berlin passierten, die für eine amerikanische Zeitung um die Welt reisen — ausgerechnet, um überall Spezialitäten zu essen und darüber zu berichten. Sie aßen hier schnell „Bouletten“ und „Eisbein mit Ohhne“ und fuhren sodann nach Paris. Dort werden sie Chateaubriands und Hors d'Oeuvres vertilgen und dann nach London fahren. (Amerika, du hast es besser als wir . . .!)

Säsong-Beginn einer Kulturepoche, in der z. B. Omikron, der Gasfresser“ sich in der Scala dem jubelnden Publikum vorstellt, wie er 24 Liter Gas in seinen Wagen pumpt und sodann durch einen mit Omikrons Mund verbundenen Schlauch Buntenbrenner in Betrieb setzt, Gasbügeleisen anwärmt, einen Gaskandelaber leuchten läßt und sogar ein Spiegelei mit Spinat bäckt! Sein Geschäftsgeheimnis lautet: „Deuchte, koch und bade durch Gas-rülpfen!“ Und Berlin jubelt . . . Herrliche Zeit, in der „Hechtbrieffliche Verfolgung dreier Individuen“ mit darauffolgender Preisverteilung eine Volksbelustigung im Lunapark verkörpert! Famose Zeit, in der ein Wohnungsamt Briefe erhält wie: „Ich bin seit 5 Monaten verheiratet und bewohne ein dunkles Kabinett. Meine Frau sieht täglich Mutterfreunden entgegen. Ich frage das Wohnungsamt. Muß das sein —?“ Eine tolle Zeit, in der zum jeweiligen Abendkleid gefärbte Augenwimpern (also unter Umständen rot, blau, grün usw.) „lechte Mode“ sind, Potsdam gegen die Reichsflagge die gerichtliche Klage erhebt und ein Stahlhelmpapa mittelt: „heute früh rückte mit fürchterlichem Gebrüll Hans Joachim ohne jede vorherige Anmeldung bei uns ein. Nach bisherigem Befund tauglich zur Artillerie. Mutter und Kind gesund, Vater vollständig zufrieden. Familie Walter Brauns.“

Ob der Befund „tauglich zur Artillerie“ auf ein Hinterladergeräusch zurückgeführt wurde? Hans Joachim wird gewußt haben, warum er brüllte! Bei dem Papa! Bei der Säsong!

Josef Maria Frank.

Allerneuestes vom sächsischen Kind.

Von Ernst John.

Das sächsische Kind ist wirklich ein Kapitel für sich. Es hat alle sächsischen Eigenschaften in Diminutiv-Form, aus seiner Betrübsamkeit wird sich später der unheimliche Fleiß, aus seinem Wiegen-Rallen dereinst die sächsische Landessprache entwickeln.

Sächsische Lehrer sind zu bedauern. Sie können nicht sagen: „Schreib, wie du sprichst“, sie müssen tatsächlich die Schreibweise mancher Wörter wie Botabeln einfach lernen lassen. Beispiel: Berawert.



„Schreibt einmal den Namen des Ortes, wo Kohlen gefunden werden!“

Resultat: „Bergwerk, Bergwerk, Bergwerk, Bärgerwerk.“
So taktlos und verwirrt steigen also die kleinen Sachsen im Bergwerk der Muttersprache umher und kommen sie einmal hinaus in die weite Welt, ist es zu spät. Kotschnupfen und Sächsischsprechen — davor kapituliert auch die modernste Wissenschaft.
Hören Sie einige Berichte meiner kleinen sächsischen Spezialkorrespondenten:

Aufrichtigkeit nur, wenn sie dringend verlangt wird.
In unserer Dorfschule wurde unser Lehrer dauernd von lachenden Schülern gestört. Da hat er gefragt: „Was lacht ihr denn?“ Und unser Erster hat gesagt: „Ich getrau mersch nicht ze lachn.“ Der Lehrer: „Sachs nur, ich tu dr nisch.“ Die Antwort von unsern Kameraden: „Härr Lehrer, du hast ä Griebml (Krümchen) an der Schnauze!“

Und sein Kollege:
Als mein Freund Werner in der Schule war, kam von uns ein Lehrer, der etwas klein war und den er noch nicht kannte: Da sprach mein Freund: „Na Dicker, wo willst du denn hin?“

Agrit. Als ob silberne Perlen in eine hauchgarte Kristallschale springen: Der kleine Bubi aus unserem Hause singt beim Einholen gern folgendes Liedchen:

In Bärne (Birna) offn Bärche,
Da sahen mal zwee Zwerche.
Die zerrubten eene Berche,
Über das war ee Gewerche!

Und: Mein kleiner Neffe ist eines Tages spurlos verschwunden. Als wir auf die Polizei gingen, war er dort. Er war nach dem Nachbarort gefahren, und als man ihn fragte, wo er wohne, sagte er: „Wenn se dimmeln und läuten, muß' heim.“

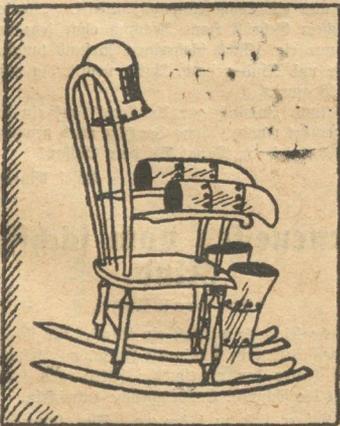
Bescheidener Wunsch:
Wir kamen auf Wanderungen oft an Kastanienbäumen vorbei. Als ich da eine Kastanie sah, die schon halb aus der grünen Schale rausguckte, sagte ich immer: „Babba, hau mir mal eene runder!“

Einstehn mit meinem Manneswort für Tatsächlichkeit dieser Zeiten: In der Schule sagte die Lehrerin: „Also, Kinder, der Specht ist ein Höfchenbrüder!“

Da hebt ein kleiner Junge die Hand und sagt: „Ja, Fräulein, wenn's doch nur einer ist, warum sagen Sie denn da Brüder?“

Von der böhmischen Gräng:
Als bei uns der Wasserbahn lief, rannie ein vierjähriges Mädchen zu seiner Großmutter und rief: „Schmiedelmittel, bei uns kist sel dor Gackehan!“
(Mit besonderer Erlaubnis des Genric-Verlages, Leipzig, dem lustigen Buche „Anfangs terribles“ von Ernst John entnommen.)

Aus unserer Erfinder-Mappe.



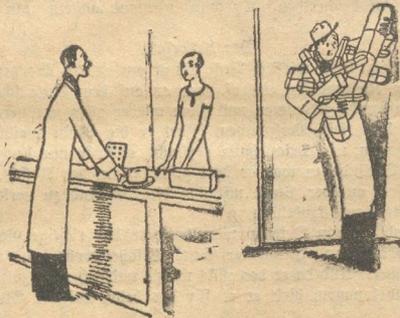
Eine wichtige Neuerung für die Rückenzeit: Schaukelstuhl für den Garten mit Schuhvorrichtung.

Nach dem Börsenkrach.



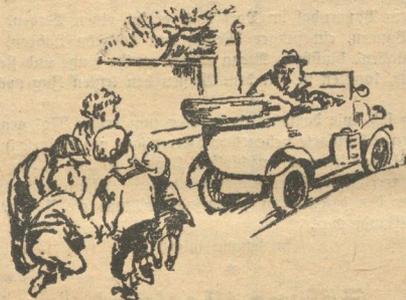
„Was sagen Sie dazu: In 33 Stunden von Amerika nach Europa?“
„Ich wär' schon froh, wenn ich wüßte, wie ich in drei Wochen drüben sein könnte...“

Die schöne Verkäuferin.



Herr Krause wollte nur einen Kragentopf kaufen — aber das Fräulein war viel zu hübsch...

Anziehungskraft.



Der Herr im Kleinauto (nach dem vergeblichen Versuch, weiterzufahren): „Hallo, Jungs! Spielt da jemand mit einem Wagen?“

Ein guter Rat. Ein Geldmann klagte einem Freunde, er habe einem Grafen beim Spiel 20 000 M geliehen und der sei nun nach Amerika gereist, ohne ein gerichtlichtes Schuldanerkennnis zurückzulassen. — Der Freund antwortete: „Schreibe ihm sofort, er solle dir schnell die geliehenen 50 000 M zurückzahlen. Dann wird er dir sofort schreiben, er sei dir nur 20 000 M schuldig und du hast damit das gewünschte Schuldanerkennnis.“

Die Natur ist gerecht. „Die Natur ist gerecht“, so schließt der Universitätsprofessor X. seinen Vortrag, „jeder Mangel wird irgendwie ausgeglichen. Bei dem Blinden z. B. sind das Gehör und der Tastsinn viel mehr entwickelt als bei dem Sehenden.“ — „Der Professor hat vollkommen recht“, bemerkt einer der Zuhörer zu seinem Nachbar. „In der Tat, wenn einer ein kurzes Bein hat, so ist das andere dafür um so länger.“

